

G. Alfred Kon

# Die Kunst des Sehens: Rembrandt zum 400. Geburtsjahr<sup>\*</sup>

## I. Inkarnationsbedingungen und Jugend

»Nur dann, wenn man einmal im Zusammenhange wenigstens einige der hauptsächlichsten Rembrandtschen Leistungen sich vor die Seele führt, sieht man, welche einzigartige Erscheinung in der Menschheitsentwicklung dieser Rembrandt ist.«

Rudolf Steiner, 28.11.1916

Unter den berühmten Malern der Welt nimmt Rembrandt eine besondere Stellung ein. Wahrscheinlich war keiner so durch und durch Maler wie er, auch wenn seine Farbpalette eine klare Beschränkung auf wenige Farbzusammenklänge aufweist. In dieser Einseitigkeit jedoch erreicht er eine Monumentalität des Ausdrucks, eine Tiefe, gegenüber der jegliche Freude an der in der Welt vorhandenen Farbfülle fast als naiv und oberflächlich erscheinen könnte. Es ist, als ob Rembrandt aus einem tiefen *Hintergrund* heraus zum Farbig-Fülligen malen würde, aus einem Weltenernst heraus, welcher das Wirken der Farbe erst gebiert, nachdem dazu notwendig vorausgehende Stufen durchschritten worden sind. Die Stimmung einer tief empfundenen Wärme verleiht allen seinen Bildern eine eigentümliche nahe gehende Wirkung. Mindestens ebenso tief ergreift uns die Polarität von Licht und Finsternis, welche in dieser Wärme zu einem Ausdruck des Übergänglichen gemildert wird. Dies wiederum bewirkt, dass unser Auge in stetigem Wandern den Kosmos der Verschattungen und Erhellungen in den Bildern durchzieht, ohne daran zu ermüden. Ganz im Gegenteil, es macht die eigentümliche Erfahrung, dass es sich erholt – und zwar gerade dadurch, dass nicht auf jedem Quadratcentimeter des Bildes etwas *ist*, sondern aus dem geheimnisvollen Hintergrund des Hell-Dunkel immer etwas *werden kann*, und dass auch das betrachtende Auge an diesem Werdeprozess mitschaffend beteiligt ist. Das ›Sichtbare‹ in Rembrandts Bildern erhält dadurch einen völlig neuen Stellenwert – und ebenso der Betrachter.

### Einstimmung

<sup>\*</sup> Im Rembrandt-Jubiläumsjahr war in ausgezeichneten Ausstellungen wie in Amsterdam und Leiden, in Kassel und Berlin für Viele Gelegenheit gegeben, sich mit dem Rembrandtschen Schaffen in einer reichhaltigen Auswahl auseinanderzusetzen. Aus einer langjährigen Befassung mit dem großen Meister bildet diese Arbeit eine Art Fazit.

Was ist es für ein Rätsel, welches diese Individualität umgibt? Unter der ›Regie‹ von neun mal sieben wie exakt komponierten Jahrsiebten durchläuft Rembrandt eine Biographie in der eben erst neuzeitlich entstehenden »Republik der Sieben Vereinigten Niederlanden«, um dann ein heute über die ganze Erde verbreitetes Oeuvre zu hinterlassen, welches in jedem Bild die gleiche unerschöpfliche Verkündigung bringt. Und 400 Jahre nach seiner Geburt am 15. Juli 1606 ergreift diese uns als ebenso ›modern‹, wie sie damals seiner Mitwelt nahe ging.

Dabei sind Rembrandts Inkarnationsbedingungen, von seiner Zeit und diesem Territorium her, von großen zusammenstimmenden Bildern durchsetzt, und man kann bemerken, wie er diese Bilder in sich vereinigt. So will ich im Folgenden *diese* Bilder zunächst vor uns hinstellen, um dann Rembrandts Leben und Werk innerhalb der so aufgerufenen Stimmungen an unserem Auge vorüberziehen zu lassen.

### Die geschichtlichen Bedingungen

Die Geburt der Niederlande in der Ära zwischen 1550 und 1650 als eigenständiges politisches Gebilde aus dem Gesamtzusammenhang des europäischen Mittelreiches ist von eigentümlichen Bildern umgeben. Sie ist vor allen Dingen faktisch und moralisch das Werk eines Einzelnen, und zwar eines deutschen Ritters.

Wilhelm von Nassau, 1533 geboren, Sohn aus einem einflussreichen Grafengeschlecht nordöstlich der Einmündung des Main in den Rhein, erhält seine Erziehung am Kaiserhof in der burgundischen Metropole Brüssel. Dort entwickelt er sich zur rechten Hand und Stütze des Kaisers und erfährt – fünfundzwanzigjährig – beim Friedensschluss zwischen Frankreich und Spanien in Cateau-Cambrésis (Nordfrankreich), dass in einer Geheimklausel des Vertrages die beiden Fürsten übereinkommen, die »lutherische Pest« in Europa gemeinsam ausrotten zu wollen. Diese heimliche Absicht betraf – seit der Abdankung Karls V. 1555 und der daraus sich ergebenden Teilung des Reiches zwischen Deutschland-Österreich einerseits und den burgundischen Niederlanden plus Spanien (mit allen amerikanischen Kolonien!) andererseits – vor allem die erstaunlicherweise zu Spanien geschlagenen Gebiete zwischen Schelde, Maas, Rheindelta und Nordsee, in denen der junge Edelmann aufgewachsen war. Dieses Erlebnis hat ihn, wie er später in seiner »Apologie« darlegt, mit seinem eigentlichen Lebensimpuls durchtränkt: solches verhindern zu wollen und stattdessen die Freiheiten des Landes unter dem Signum der gegenseitigen religiösen Toleranz durchzusetzen.



Tatsächlich hat er nicht nur einen beträchtlichen Teil seines großen Vermögens dafür eingesetzt, indem er Söldnerheere finanzierte und anführte. Er wurde von der spanischen Krone auch als seines südniederländischen Besitzes verlustig und für vogelfrei erklärt und schließlich, nach einigen vorausgehenden Versuchen, 1584, einundfünfzigjährig, von einem gedungenen Mörder aus nächster Nähe erschossen. Auch zwei seiner Brüder ließen in den Kämpfen das Leben.

Damals war die Geburt der Niederlande noch ein äußerst zartes und umkämpftes Pflänzchen, nachdem sie durch einen Akt der Abschwörung des spanischen Königs 1567 in Gang gesetzt worden war. Philipp II. wurde dabei von den »Niederländischen Staaten« der Vernachlässigung seiner väterlichen Fürsorge für die Belange seiner Untertanen bezichtigt.

Zwar konnte Wilhelm so auf ein Freiheitsempfinden bauen, bei dem Adel ebenso wie bei den bereits lange emanzipierten reichen Kaufleuten zwischen Brügge, Gent, Antwerpen und Brüssel, und auch bei den nördlichen Hansestädten rund um die

*Die heilige Familie mit gemaltem Rahmen und Vorhang, 1646. Holztafel, 46,8x68,4 cm, Staatliche Museen Kassel*

Zuyderzee. Denn diese besaßen von den burgundischen Herzögen seit langem Freiheitsbriefe, auf deren Fortschreibung sie nach dem Erlöschen dieses Geschlechtes bei den sie beerbenden Habsburgern beharrlich bestanden, so jetzt bei Philipp. Doch daraus einen Aufstand zu gestalten, dazu gehörte die innere Selbstständigkeit und moralische Kraft, über die in jenem Augenblick nur Wilhelm von Oranien verfügte.

## Guillaume d' Orange

Oranien. Damit fügt sich ein zweites Motiv über die Geburt der Niederlande. Durch Erbschaft von René d'Anjou hatte der Nassauer elfjährig neben großen Ländereien u.a. in den Niederlanden den Titel »Prinz von Oranien« mit den dazugehörigen Gebieten in Südfrankreich erhalten. Hiermit trug er die Bürde einer großen spirituellen Verantwortung. War er doch nun namensgleich mit jenem sagenumwobenen Ritter geworden, der im frühen 9. Jahrhundert von Orange in Südfrankreich aus für den französischen König die Kämpfe gegen die Araber führte, dabei in spanisch-arabische Gefangenschaft geriet, dort eine adlige Frau zum Christentum bekehrte und in spirituelle Lehren aus dem vorderen Orient eingeweiht wurde. Nun zwar befreit, jedoch von dem Mangel an Hilfsbereitschaft seitens des französischen Königs zutiefst enttäuscht, zog er sich aus dem politischen Leben in eine Klause zurück. Der Ort heißt noch heute nach ihm St. Guilhelm-le-Désert und liegt ca. 30 km westlich von Montpellier. Er muss dort eine spirituelle Schule begründet haben, in der sein Vermächtnis lange weiterwirkte – dergestalt, dass drei Jahrhunderte später Wolfram von Eschenbach ihn in seinem »Parzival« als »Meister Kyot« (Guillot) und Urheber seiner Grals-Sage benennt. Wolfram widmet ihm sogar ein unvollendet gebliebenes Epos, den »Willehalm«.

Es ist kaum anzunehmen, dass Wilhelm von Nassau, nun auch Prinz von Oranien, beim Antritt seines Erbes *nicht* in die Hintergründe seines Erbtitels eingeweiht worden wäre. So hat er – 700 Jahre nach seinem Urahn – die Keimsetzung zu seiner Lebensaufgabe im träumenden Alter von elf Jahren, in welchem sich die sich individualisierende Seelenleiblichkeit aus der Hülle der Mutter emanzipiert, aufgenommen. Er stand damit unter dem Signum einer Verantwortung für das Mysterium des Heiligen Gral.

Nun zeigen einige weitere zarte Indizien im Umfeld der Geburt der Niederlande in dieselbe spirituelle Richtung. Bekanntlich ist der erste deutschsprachige Minnedichter Ende des 12. Jahr-

hundreds der Niederländer Hendrik van Veldeke bei Maastricht. Damals kam es zu einem regen Austausch der Ritterkultur zwischen den Zentren in Thüringen und den Niederlanden. Die niederländische Sprache bewahrt bis heute Eigenheiten des Mittelhochdeutschen, welche diese Literatur für den heutigen Niederländer leichter lesbar macht als für den modernen Deutschen: Der Sprachgeist der Ritterkultur wurde sozusagen zum niederländischen Sprachgenius.

Eine besondere geographische Ausprägung erhält dieser Umstand in der Sage des Parzival-Sohnes Lohengrin, dessen Schwanenritter-Schicksal sich nach den alten Quellen an der Schelde in Flandern oder am Rhein bei Nimwegen vollzieht. Die noch ungeborenen Niederlande des 10. Jahrhunderts der Städtegründungen sind überhaucht vom mythischen Flügelschlag des Schwanes und von seinem Schwanengesang: dem Motiv der Segnung wie der Reife-Prüfung durch den Lohengrin.

Aus solchen Keimen wurde innerhalb weniger Jahrhunderte die vor allem flämische Hochkultur des Mittelalters, welche die Keime zu einer freiheitlichen Staatsbildung in sich trug. Diese aber konnte dann von Wilhelm von Oranien schicksalsmäßig nur für die nördlichen Niederlande errungen werden, weil es der Macht des damals rückständig werdenden Katholizismus innerhalb des Achtzigjährigen Krieges (1568-1648) gelang, die südlichen Niederlande unter ihre Faust zu zwingen, was für Belgien eine bis heute anhaltende tragische Entwicklung zur Folge hatte.

Es ist der Geist der Toleranz des großen Staatsgründers selber, welcher nach seinem Tode mächtig wirksam und von seinem Sohn und dritten Statthalter hoch gehalten wurde. Er überwand immer wieder die Enge des calvinistischen Protestantismus der nördlichen Niederlande und brachte der jungen Republik bis heute den Ruf einer außergewöhnlichen Freiheitlichkeit und Toleranz ein – einer Toleranz, die sich in der Aufnahme von anderswo religiös Verfolgten wie zum Beispiel der Juden, der Philosophen Descartes und Spinoza ebenso äußerte wie in der Existenz der europaweit bekannten Amsterdamer Buchdruckpresse. Es ist ein eigentümliches Signum der Geschichte, dass sowohl die südafrikanische Apartheid wie der nordamerikanische Puritanismus, der noch immer in der Weltpolitik der heutigen USA weiterwirkt, als ungesunde Auswüchse aus dem frühneuzeitlichen niederländischen Staatsgefüge hervorgegangen sind. Vielleicht wurde dadurch in den Niederlanden selber Raum für